

ZUSPITZUNG IN DEN USA

„BLACK LIVES MATTER“, DONALD TRUMP UND DIE GLOBALISTEN

MAGIS - 15. August 2020

Sämtliche Mainstream-Medien, die allermeisten Großkonzerne und die Organe des bürgerlichen Staates unterstützen die Mobilisierungen und Forderungen von „Black Lives Matter“. Das muss bei Marxist/inn/en Skepsis auslösen! Und sie müssen nach den Ursachen und den Interessen hinter dieser Unterstützung fragen.

Der Auslöser der angeblich „spontanen Protestbewegung“ in den USA war der Tod von George Floyd im Zuge einer Polizeikontrolle. Der Polizeieinsatz war wohl brutal, ob seitens des/der Polizisten eine Tötungsabsicht bestand (= Mord) ist fraglich. Dass die beteiligten Polizisten „weiße Rassisten“ sind, kann ebenfalls hinterfragt werden – immerhin ist der Haupttäter mit einer Asiatin verheiratet und einer der anderen Polizisten selbst asiatischer Abstammung.

In den Mainstream-Medien wurde weitgehend verschwiegen, dass der getötete Floyd eine lange kriminelle Geschichte hinter sich hat, mit einer Serie von Drogen- und Diebstahldelikten und schließlich einem bewaffneten Raubüberfall, bei dem er einer schwangeren (schwarzen) Frau eine Pistole auf den Babybauch richtete, um sie zur Herausgabe ihrer Wertsachen zu zwingen. Bei der aktuellen Festnahme stand er offenbar unter erheblichem Drogeneinfluss. Natürlich rechtfertigen seine Verbrechen nicht seine Tötung, aber Floyd taugt definitiv nicht zum Märtyrer, dem Wandgemälde gewidmet werden, der im goldenen Sarg beerdigt und mit einer Grußbotschaft von Präsidentschaftskandidaten Joe Biden bedacht wird.

GEWALT UND POLIZEI IN DEN USA

Aber ist es nicht dennoch richtig, dass die US-Polizei insgesamt überaus brutal vorgeht? Spielt dabei nicht auch Polizeirassismus eine Rolle? Bei diesen Fragen gilt es, einige Dinge auseinanderzuhalten sowie mediale Darstellungen mit Fakten zu vergleichen. Grundsätzlich ist die US-Gesellschaft eine, in der ethnische und Klassenkonflikte oft sehr gewalttätig ausgetragen wurden. Das hat mit der Landnahme gegen die indigene Bevölkerung zu tun, mit einer Siedlerkultur, in der Gesetzlosigkeit und Bewaffnung der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielten, in der staatliche Strukturen lange schwach entwickelt waren und aus dieser Situation heraus sehr brutal agierten. Für die Ebene von Klassenauseinandersetzungen hat Jeremy Brecher in seinem Buch „Streiks und Arbeiterrevolten“ sehr eindrucksvoll herausgearbeitet, wie rücksichtslos in den USA Staat und paramilitärische Hilfstruppen gegen Streikende vorgehen. Und vor allem in der Vergangenheit gab es in den USA wohl ein (im Vergleich zu anderen bürgerlichen Demokratien) noch stärkeres Ausmaß an polizeilicher Willkür und an Fehlurteilen, die natürlich vor allem sozial schwächere Bevölkerungsteile treffen, Schwarze ebenso wie proletarische oder deklassierte Weiße.

Und auch heute noch ist die US-Gesellschaft brutaler als die meisten europäischen Staaten. Es gibt im Verhältnis zur Einwohnerzahl deutlich mehr Morde und eine deutlich höhere Zahl von Bewaffneten in der Bevölkerung. Neben geschichtlichen Ursachen spielen auch die sozialen Zustände, die ausgedehnten Ghettos eine Rolle – und auch die stärkere ethnische Fragmentierung der USA, die die Herausbildung eines Sozialstaates nach europäischem Muster behinderte. Während Alltagskonflikte und auch Widerstand gegen die Staatsgewalt in Europa über viele Jahrzehnte überwiegend maximal mit Fäusten ausgetragen wurden (und in den letzten Jahren aus bestimmten Kulturräumen zunehmend Messerstecher dazu kamen), sind in den USA viel schneller Schusswaffen bei der Hand.

In diesem Kontext ist die US-Polizei einerseits unterbesetzt und hat manche Viertel de facto aufgegeben, andererseits aber auch erheblich militarisiert, kompensiert also ihre numerische Schwäche und lückenhafte Präsenz durch scharfes Auftreten. Und US-Polizist/inn/en müssen auch (viel mehr als in Europa) mit bewaffnetem Widerstand von Kriminellen rechnen. Die Folge ist, dass in den USA jedes Jahr etwa tausend Personen von der Polizei getötet werden (2019 waren

nur 41 der von der Polizei Getöteten unbewaffnet) und auch zahlreiche Polizisten im Dienst erschossen werden (2017 waren es etwa 128). Besonders in bestimmte Viertel und Milieus fährt die US-Polizei sicherlich mit erhöhter Anspannung.

POLIZEIRASSISMUS ODER SCHWARZE KRIMINALITÄT?

Wie sehen aber nun die Fakten aus, wenn man nach ethnischen Gruppen differenziert? In den Jahren 2017 bis 2019 wurden in den USA insgesamt 1.226 Weiße von der Polizei erschossen, gleichzeitig 667 Schwarze und 485 Hispanics. Für den Zeitraum ab dem Jahr 2000 gibt die Webseite „Fatal Encounters“ an, dass 13.337 Weiße durch Polizisten zu Tode kamen, zumeist durch Waffengewalt. Im gleichen Zeitraum starben 7.612 Afroamerikaner bei Polizeieinsätzen. Grob gesagt werden also nicht ganz doppelt so viele Weiße von der Polizei getötet wie Schwarze. Angesichts dessen, dass die Weißen (ohne Hispanics) laut US Census Bureau 60,4 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, die Schwarzen aber nur 13,4 Prozent, sind die Schwarzen unter den Getöteten deutlich überrepräsentiert. Aber ist in erster Linie auf Rassismus zurückzuführen?

Kaum jemand wird bestreiten, dass es in der US-Gesellschaft, in der „race“, Abstammung und ethnische Identität eine so große Rolle spielen, Rassismus und Ressentiments gibt, nämlich sowohl bei Weißen als auch bei Schwarzen und wohl manchmal auch in der Polizei. Gleichzeitig ist das öffentliche Mantra von „Diversity“ und Antirassismus in Medien, Politik, Konzernen und Bildungseinrichtungen sehr stark; unbedachte „politisch unkorrekte“ Äußerungen können in vielen Bereichen zu sozialer Ächtung und Jobverlust führen. Teilweise sind auch sachliche und differenzierte Kritiken etwa am Islam oder an Mechanismen in der schwarzen Community kaum mehr sagbar, ohne als „Rassist“ stigmatisiert zu werden. Sämtliche Institutionen und auch die Polizei stehen unter öffentlichen Druck, sich in diesen Fragen nur ja nicht angreifbar zu machen. Deshalb gibt es auch bereits Stimmen, die meinen, dass insbesondere weiße Polizisten gegenüber schwarzen Kriminellen vergleichsweise vorsichtiger agieren. Eine Studie (von John Lott und Carlisle Moody) über 2.699 Tötungen durch die US-Polizei in den Jahren 2013 bis 2015 ergab, dass schwarze Verdächtige in überproportionalem Ausmaß von schwarzen Polizisten getötet werden.

Laut FBI-Daten gab es in den letzten Jahren auf 100.000 verhaftete Schwarze etwa 3 Tote, auf 100.000 verhaftete Weiße aber etwa 4 Tote. Dass insgesamt dennoch überproportional viele Schwarze von der Polizei getötet werden, dürfte hauptsächlich daran liegen, dass Schwarze in den USA deutlich krimineller sind als Weiße (und auch als Hispanics und insbesondere Asiaten). Laut US-Justizministeriums waren Schwarze in den Jahren 1980 bis 2008 für 52,5 Prozent aller Tötungsdelikte verantwortlich, Weiße (inklusive Hispanics) für 45,3 Prozent. Das war – gemessen am Bevölkerungsanteil – eine achtmal höhere Täterquote bei den Schwarzen. Für 2015 gibt das FBI an, dass schwarze Männer von den 13.455 Morden etwa 36 Prozent begangen haben, weiße Männer 30 Prozent. Andere Berechnungen gehen davon aus, dass in den letzten Jahren von etwa 15.000 Morden pro Jahr etwa 50 Prozent der Täter Schwarze waren. Schwarze Jugendliche (unter 18) sind pro Jahr für über 1.200 Tötungsdelikte verantwortlich, die deutlich zahlreicheren weißen Jugendlichen nur für 550.

MORD UND GEWALT ZWISCHEN SCHWARZEN UND WEISSE

Den FBI-Zahlen zufolge wurden 81 Prozent der weißen Mordopfer von einem weißen Täter umgebracht. 89 Prozent der schwarzen (afroamerikanischen) Opfer wurden von schwarzen Tätern ermordet. Das Justizministerium berechnet sogar, dass 93 Prozent der afroamerikanischen Mordopfer von anderen Schwarzen getötet wurden. Die Missachtung von schwarzen Leben findet damit, im Gegensatz zur Darstellung von „Black Lives Matter“ (BLM) und den Mainstream-Medien, überwiegend innerhalb der schwarzen Bevölkerungsgruppe statt. Und die absurde Ikone George Floyd war eben kein Robin Hood, sondern genauso ein Typ, der andere arme Leute bedrohte und ausraubte.

Auch die andere Erzählung von BLM und den Mainstream-Medien steht in scharfen Kontrast zur Realität. In den USA ist es keineswegs so, dass überwiegend Schwarze von Weißen getötet werden. Genaue (absolute) Zahlen waren für uns nicht auffindbar, wohl aber die Angaben, dass etwa die Hälfte der Mordopfer in den USA (also etwa 7.500) Schwarze sind. Wenn aber um die 90 Prozent der schwarzen Mordopfer von anderen Schwarzen umgebracht werden, bleiben etwa 750

Afroamerikaner, die von Weißen, Hispanics oder Asiaten ermordet wurden. Das würde bedeuten (wenn man in Rechnung stellt, dass Hispanics etwas krimineller sind als Weiße, Asiaten aber deutlich weniger), dass Weiße pro Jahr zwischen 500 und 600 Schwarze ermorden. Wenn man davon ausgeht, dass in den USA pro Jahr etwa 6.000 Weiße (wiederum ohne Hispanics) ermordet werden und etwa 80 Prozent von anderen Weißen ermordet werden, dann bleiben etwa 1.200 Weiße, die von Schwarzen, Hispanics oder Asiaten ermordet wurden. Das würde angesichts der minimalen Kriminalität unter Asiaten und der deutlich überproportionalen unter Schwarzen bedeuten, dass jährlich wohl mindestens zwischen 700 und 800 Weiße durch Afroamerikaner ermordet werden. Es werden in den USA also mehr Weiße von Schwarzen ermordet als umgekehrt.

Und laut dem Bureau of Justice Statistics (einer US-Bundesbehörde) gab es etwa im Jahr 2018 (abgesehen von Mord) von Schwarzen 547.948 Gewaltverbrechen gegen Weiße (umgekehrt 59.778 Gewaltverbrechen von Weißen gegen Schwarze); gemeint sind hier Raubüberfälle, Körperverletzung, Vergewaltigung. Sowohl bei den Morden als auch bei diesen anderen Gewaltverbrechen von Schwarzen sind die Opfer natürlich meist keine reichen Weißen, die in besser geschützten Vierteln leben, sondern Weiße aus der Arbeiter/innen/klasse und den ärmsten Schichten. Kriminalität ist eben, anders als linke Bürgerkinder das teilweise romantisieren, fast nie ein positiver rebellischer Akt, sondern fast immer ein barbarischer gegen Schwächere und Wehrlose.

Die USA haben eine Geschichte des Rassismus, nicht nur mit der Sklaverei (über die wir noch sprechen werden), sondern auch nach ihrer Abschaffung 1865 mit der fortgesetzten Diskriminierung von Schwarzen. Heute allerdings hat die gesellschaftliche Stimmung völlig gedreht. Ein bürgerlicher „Antirassismus“ (über dessen Motive ebenfalls noch zu sprechen sein wird) beherrscht die Medien, die Konzerne und die Politik. In der öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung ist es mittlerweile umgekehrt, nämlich so, dass weiße Leben nichts zählen, dass über rassistische Verbrechen gegen Weiße kaum berichtet wird, dass sogar ihre Thematisierung als „rassistisch“ diffamiert wird. Um der trockenen Statistik etwas Leben zu geben: 2013 brach der Afroamerikaner Derek Posey in ein kleines Haus in Oklahoma ein, vergewaltigte und ermordete die 22-jährige Weiße Amy Gibbins und zündete dann das Haus an, wodurch Gibbins' fünfjähriger Sohn Bryor in den Flammen ums Leben kam. 2016 wurden in Texas fünf weiße Polizisten von dem militanten BLM-Anhänger Micah Johnson erschossen. 2017 verschleppten vier schwarze Jugendliche einen geistig behinderten weißen Teenager, folterten ihn stundenlang, übertrugen die Tortur per Livestream und riefen dabei „Fuck white people!“. Ebenfalls 2017 ermordete der schwarze Islamist Kori Ali Muhammad in Kalifornien aus erklärtem Rassenhass drei Weiße. Im Frühjahr 2019 warf der 24-jährige Schwarze Emmanuel Aranda, weil er „jemanden töten wollte“, den fünfjährigen Landon Hoffman aus dem dritten Stock eines Kaufhauses. Diese Tat fand, wie die Tötung von George Floyd, in Minneapolis statt. Für den fünfjährigen weißen Jungen gab es keine von den Medien angefeuerten Massendemonstrationen, keine wochenlange Aufregung der Politik, sondern in den USA knappe Zeitungsmeldungen und in Europa keine Wahrnehmung. Oder hat jemand von den Leser/innen/n unseres Textes von den in diesem Absatz genannten Fällen schon mal gehört? Wenn ja, dann sicherlich nicht als wochenlanges Topthema. Und was sagt uns das?

NORDAMERIKANISCHE SKLAVEREI HISTORISCH EINGEORDNET

Manche Antirassist/inn/en versuchen die so massive Gewaltkriminalität unter Afroamerikanern zu vertuschen, andere führen die höheren Raten auf eine mutmaßliche Voreingenommenheit von Polizei und Justiz zurück, die Schwarze angeblich schneller festnehmen und leichter verurteilen. Das mag vor etlichen Jahrzehnten ein relevantes Phänomen gewesen sein, heute spielt es angesichts der öffentlichen Stimmung keine relevante Rolle mehr. Vor allem aber reicht es nicht annähernd aus, um die derart massiven Unterschiede in der Gewaltkriminalität zwischen Schwarzen und Weißen (und erst recht die noch größeren Unterschiede zwischen Schwarzen und Asiaten) zu erklären. Was sind also dann brauchbare Erklärungsansätze? Viele akademische Liberale und Linke nehmen eine paternalistische Haltung ein und versuchen die kriminelle Verseuchung der schwarzen Community in den USA ausschließlich als Folge von Sklaverei und Diskriminierung darzustellen. Sehen wir uns das an.

Etwa 12 Millionen Afrikaner/innen wurden nach Amerika verschleppt, die große Mehrheit davon nach Brasilien und in die Karibik, lediglich knapp 400.000 ins Gebiet der heutigen USA. Häufige naive „antirassistische“ (in Wahrheit: exotistische) Verklärungen suggerieren, dass diese Afrikaner/innen aus harmonischen Gesellschaften kamen, in denen die afrikanischen Völker friedlich und geschwisterlich zusammenlebten. Wer solchen Unsinn nahelegt, hat entweder keine Ahnung von afrikanischer Geschichte oder eine ideologische Agenda, die ungewünschte Realitäten lieber ausblendet. Die Sklaverei hatte in West-, Zentral- und Ostafrika nämlich bereits eine jahrhundertelange Geschichte. Vom 8. bis 11. Jahrhundert hatten sich die subsaharischen afrikanischen Gebiete in eine regelrechte „Lieferzone“ verwandelt, aus der systematisch Menschen in die arabisch-islamischen Kerngebiete (arabische Halbinsel, Nahost, Nordafrika) verschleppt wurden. Ab dem 11. Jahrhundert entstanden südlich der Sahara „schwarzafrikanische“ Sultanate (Mali, Bornu, Kanem...) und Emirate. Das waren islamisierte und von den Arabern mit Waffen und Pferden ausgerüstete Raubstaaten, deren ökonomische Existenz weitgehend darauf beruhte, benachbarte afrikanische Völker zu überfallen, junge Menschen zu verschleppen und an die Araber zu verkaufen. Auf diese Weise dürften 17 bis 20 Millionen Afrikaner/innen in die arabischen Gebiete deportiert worden sein. Dazu kam mindestens noch einmal dieselbe Zahl von Menschen, die bei den Sklavenrazzien ermordet wurden (weil sie Widerstand geleistet hatten oder als Kleinkinder, Alte oder Schwache unbrauchbar waren). Auf diese Weise wurden tausende afrikanische Ethnien vollständig ausgelöscht. Und zu den an die Araber verkauften Menschen kam noch eine große Anzahl von Sklav/inn/en, die von benachbarten Völkern geraubt und in den schwarzafrikanischen Sultanaten selbst zur Arbeit gezwungen wurden (in 1300 Jahre insgesamt etwa 53 Millionen Menschen), Anfang des 19. Jahrhunderts lebten vermutlich allein in Westafrika an die 10 Millionen schwarze Sklav/inn/en, die islamischen schwarzen Herrschern gehörten.

Große Teile „Schwarzafrikas“ waren also – was von den meisten heutigen historischen Darstellungen von Wikipedia über Mainstream-Zeitungsartikel bis hin zu Schulbüchern weitgehend verschwiegen wird – schon seit Jahrhunderten von Krieg, Raub und Sklaverei geprägt, als Briten, Portugiesen, Franzosen und Holländer begannen, sich für ihre Kolonien in Amerika für schwarze Arbeitskräfte zu interessieren. Beim anlaufenden Sklavenhandel über den Atlantik, der zwischen 1700 und 1825 seinen Höhepunkt hatte, waren es fast nie die Europäer selbst, die afrikanische Völker überfielen und Menschen verschleppten. Sie hatten vielmehr Forts an der Küste, für die sie den afrikanischen Sklavenstaaten Pacht zahlten, und sie kauften die Sklav/inn/en von diesen durchaus selbstbewussten Sultanaten, die in der Regel die Preise bestimmten und oftmals vorgaben, welche Waren sie europäischen Schiffe anzubieten hatten. Afrikaner verkauften also afrikanische Menschen, welche sie selbst oder andere Afrikaner versklavt hatten. Die Europäer beteiligten sich als zusätzliche Kundengruppe an einen längst bestehenden Markt. Beim Transport über den Atlantik waren die Sklav/inn/en eng zusammengepfercht, und durchschnittlich 15 Prozent überlebten die Überfahrt nicht. Das empfinden wir heute klarerweise als schrecklich. Allerdings war diese Sterberate etwa gleich hoch wie bei transatlantischen Truppentransporten und sogar etwas niedriger als bei europäischen Schuldsknechten, die nach Nordamerika gebracht wurden. Haupttodesursachen waren da wie dort Krankheiten und Schiffsunglücke. Und auf den Sklavenschiffen hatten die europäischen Seeleute mit durchschnittlich 20 Prozent die höchste Sterberate, denn die gewinnbeteiligten Kapitäne waren aus finanziellen Gründen eher daran interessiert, dass die Sklav/inn/en überlebten als die Matrosen. Warum auch sollte ein (Sklaven-) Händler seine „Ware“ vor dem Verkauf absichtlich zerstören oder beschädigen?

Die Sklaverei in Nordamerika entwickelte einige Besonderheiten, die sie von anderen sklavistischen Systemen unterschied. Während etwa im römischen Reich, im arabisch-islamischen Herrschaftsraum oder auch in Brasilien und in der Karibik die Sklav/inn/en „vernutzt“ (= langsam zu Tode geschunden) wurden und sie ständig durch Nachschub ergänzt werden mussten, verzehnfachte sich die Zahl der Sklav/inn/en in den USA bis 1860 auf etwa vier Millionen. Eine solche Vermehrung einer Sklavenpopulation ist historisch einzigartig. Die Ursache dafür ist hauptsächlich eine vergleichsweise gute materielle Situation. Wohnung, Ernährung und Kleidung waren in der Regel meist besser als bei Arbeiter/inne/n in europäischen oder nordamerikanischen Großstädten. Die nordamerikanischen Sklav/inn/en lebten in der Regel nicht in Baracken, sondern in oft steinernen Hütten mit kleinen Gärten zur Selbstversorgung, die zu einer reichhaltigen

Ernährung beitrugen. Anders als in anderen sklavistischen Systemen war am Sonntag und oft auch am Samstag nachmittag tatsächlich arbeitsfrei. Und die nordamerikanischen Plantagen waren vergleichsweise klein; 90 Prozent hatten weniger als 30 Sklav/inn/en. Die Herren waren meist auf der Plantage anwesend, was personalisierte Verhältnisse förderte. Man kannte sich von Kindesbeinen an, ein Sklave war für einen solchen Pflanzler oft kein anonymer Fremder, sondern eine Art „vertrauter Knecht“. Auch die persönlichen Lebensverhältnisse unter den nordamerikanischen Sklav/inn/en waren besser als in den meisten anderen sklavistischen Systemen. Sie konnten in familienartigen Strukturen leben, die meisten Kinder konnten bei ihren Müttern und Vätern aufwachsen. Allerdings wurden doch 17 Prozent der Partnerschaften unter Sklav/inn/en durch Verkäufe auseinandergerissen. Und auch sonst darf hier nichts beschönigt werden. Auch die nordamerikanische Sklaverei bedeutete Unterdrückung, Unfreiheit und Ausbeutung. Selbst wenn aufgrund der personalisierten Beziehungen Körperstrafen (anders als in vielen Filmen dargestellt) nicht alltäglich, sondern seltener waren, so bestanden sie dennoch. Dazu kamen sexuelle Übergriffe von Herren auf Sklavinnen und eine allgemeine Situation der Demütigung. Und schließlich war der Prozentsatz von Sklav/inn/en, die freigelassen wurden, in Nordamerika geringer als in anderen sklavistischen Systemen. Der Vollständigkeit wegen muss aber auch erwähnt werden, dass 1860 in den US-Südstaaten 67 Prozent der Bevölkerung Weiße waren und von denen wiederum 75 Prozent arme Bauern.

(Wer über die Sklaverei in Afrika und in Nordamerika mehr wissen will als die oberflächlichen „antirassistischen“ Phrasen, dem sei – je nach Sprachkenntnissen – folgende Literatur empfohlen:

Ralph Austen: African Economic History, London 1987, Ralph Austen: The trans-saharan slave trade, New York 1979, Humphrey Fisher: Slavery in the History of Muslim Black Africa, London 2001, Egon Flaig: Weltgeschichte der Sklaverei, München 2009, Robert Fogel / Stanley Engermann: Time on the Cross: The Economics of American Negro Slavery, Boston 1974, Patrick Manning: Slavery and African Life, Cambridge 1990, Jochen Meissner / Ulrich Mücke / Klaus Weber: Schwarzes Amerika, München 2008, Olivier Pétré-Grenouilleau: Les traites négrières, Paris 2004)

URSACHEN SCHWARZER DEKLASSIERUNG UND KRIMINALITÄT

Kann nun diese Geschichte der Sklaverei berechtigterweise mit der heutigen Situation von Schwarzen in den USA in Verbindung gebracht werden und, wenn ja, wie? Zweifellos hatten es versklavte Afrikaner/innen besser erwischt, wenn sie nach Nordamerika deportiert wurden, als wenn sie in den afrikanischen Sultanaten verblieben oder in arabische Gebiete oder in die Karibik oder Brasilien verschleppt worden wären. Die vergleichsweise gute materielle Situation der Sklav/inn/en in Nordamerika war wohl auch ein wesentlicher Grund, warum es dort keine relevanten Sklavenaufstände gab – anders als etwa im römischen Imperium mit dem berühmten „Spartakusaufstand“ 73-71 v. Chr., anders als im arabischen Raum, wo im Gebiet des heutigen Irak afrikanische Sklaven von 869 bis 883 über 14 Jahre lang den größten Sklavenaufstand der Weltgeschichte durchführten, anders als in der Karibik, wo 1791 der einzige erfolgreiche große Sklavenaufstand stattfand, nämlich in Haiti gegen die französische Kolonialmacht. Viele nordamerikanischen Sklav/inn/en setzten hingegen darauf, es sich im Rahmen des System individuell etwas zu verbessern, durch einen größeren Garten bei ihrem Häuschen oder eine Besserstellung durch eine handwerkliche Ausbildung.

Durch die geringe Anzahl von Freilassungen lebten über 150 oder 200 Jahre viele Generationen von Afroamerikaner/innen ohne Aussicht auf eine grundlegende Änderung ihrer Lage. Das trug sicherlich dazu bei, dass auch nach der Sklavenbefreiung 1865 in der schwarzen Community eine Mentalität von Resignation und Apathie eine erhebliche Rolle spielte, und wohl auch eine gewisse Verinnerlichung eigener Unterlegenheit. Die Sklavenbefreiung war ja dann auch nicht hauptsächlich Ergebnis eines Widerstands der Schwarzen selbst, sondern sie wurde im Wesentlichen von Weißen durch eine Mischung aus ökonomischen Interessen der industriellen US-Nordstaaten und einer aus dem protestantischen Christentum und der Arbeiter/innen/bewegung kommenden Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei erreicht. Die Besatzung durch die Armee der industriekapitalistischen Nordstaaten brachte eine formale Gleichstellung, schließlich blieben die ehemaligen Sklav/inn/en vor allem im Süden weiter diskriminiert, waren weitgehend mittellos und arbeiteten weiterhin auf den Plantagen. Ende der 1950er Jahre entwickelte sich die schwarze

Bürgerrechtsbewegung, anders als BLM heute keine von den Eliten geförderte Kampagne, sondern eine tatsächliche Bewegung von Unterdrückten gegen Diskriminierung.

Davor, nämlich Ende des 19. Jahrhunderts beginnend, hatte bereits eine zuerst zaghafte Wanderung von Schwarzen in die Staaten des Nordens eingesetzt, massiv beschleunigt schließlich durch den 1. Weltkrieg in Europa, der den Nachschub europäischer Arbeitskräfte für die aufstrebende US-Industrie abschnitt und Nachfrage für schwarze Arbeitskräfte schuf. Etwa sechs Millionen Schwarze übersiedelten in den nächsten Jahrzehnten nach New York, Chicago, Detroit etc. Ein Teil der schwarzen Bevölkerung wurde damit Teil der Arbeiter/innen/klasse, beteiligte sich ab der Zwischenkriegszeit an Gewerkschaften und auch an Arbeitskämpfen zur Verbesserung der Lage der Lohnabhängigen. Und auch heute besteht diese schwarze Arbeiter/innen/klasse weiter, aus dem schwarzen Industriearbeiter, der schwarzen Verkäuferin, dem schwarzen Busfahrer und der schwarzen Krankenschwester.

Ein großer Teil der Schwarzen gehört aber nicht zu dieser Arbeiter/innen/klasse, sondern lebt in Ghettos, die von Gewalt, Gelegenheitsarbeit, Kriminalität, Drogen, zerstörten Familien (58 Prozent der schwarzen Kinder wachsen ohne Vater auf und finden männliche Vorbilder dann in „starken“ Gang-Anführern), Trostlosigkeit und Sozialhilfe geprägt sind. Diese Zustände lassen sich schon auch, aber nicht nur mit Rassismus und den Nachwirkungen von Sklaverei und späterer Diskriminierung erklären. Diese Zustände haben auch mit einer spezifischen Ghetto-Kultur zu tun. In dieser Kultur mischen sich allgemeine Phänomene von Slums mit afrikanischen Kultureinflüssen. Das sind Reste afrikanischer Traditionen mit neueren Rückgriffen auf vermeintliche kulturelle Wurzeln. Zu letzteren gehört etwa die afroamerikanische „Nation of Islam“ (wobei die positive Bezugnahme auf den Islam als besonders schlechter Scherz der Geschichte gesehen werden kann, immerhin hat niemand so viele Afrikaner/innen versklavt wie die arabisch-islamischen Herrscher). Dazu kommt seit den 1980er Jahren eine verstärkte neue Migration aus afrikanischen Ländern wie Nigeria, Ghana, Äthiopien oder Somalia, die auch Einflüsse dieser archaischen und brutalisierten Gesellschaften mitbringt. Jedenfalls ist diese spezifische schwarze Ghetto-Kultur, wie sie etwa im Gangster-Rap sehr deutlich zum Ausdruck kommt, gekennzeichnet durch Gewalt, Frauenverachtung, einer Beschönigung von Kriminalität und einem „Recht des Stärkeren“. Sicherlich ist (auch wenn die Grenzen nicht immer so scharf sind) die schwarze Arbeiter/innen/klasse weniger von dieser Kultur beeinflusst und beteiligt sich auch weniger den aktuellen BLM-Mobilisierungen, aber in den Ghettos ist diese Kultur und diese Mentalität vorherrschend.

Dass die triste soziale Lage, die beschriebene Gewaltkultur und die massiv überproportionale Kriminalität vieler Schwarzer nicht nur mit (früherem oder aktuellem) Rassismus zu tun hat, zeigt der Vergleich mit den Asiat/inn/en in den USA, die etwa 6 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Chinesen, heute etwa 5 Millionen in den USA, kamen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (also bereits nach der Abschaffung der Sklaverei) an die Westküste. Sie waren so genannte „Kulis“, was eine Mischung aus Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft und Sklaverei darstellte. Etwa 150.000 von ihnen arbeiteten vor allem im Bergbau und beim Bau der transkontinentalen Eisenbahn, wo es weit höhere Sterberaten als auf den Plantagen der Südstaaten gab, und sie waren massiver Diskriminierung und erheblichem Rassismus ausgesetzt. Zwei Millionen Vietnames/inn/en leben heute in den USA, sie kamen meist mittellos in die USA und waren besonders während des Vietnamkrieges und danach starker Feindseligkeit ausgesetzt. Die in den USA lebenden Japan-Stämmigen (heute eine knappe Million) wurden während des Zweiten Weltkrieges pauschal als Feinde stigmatisiert und in Lagern inhaftiert, in den 1980er Jahren entwickelte sich angesichts japanischer ökonomischer Konkurrenz erneut ein antijapanischer Rassismus. Und auch die gut vier Millionen Filipinos, die ab 1900 ins Land kamen, und die gut 3 Millionen Inder/innen waren in der ethnischen Fragmentierung der USA zuerst einmal weit unten angesiedelt. Trotz Diskriminierung und schlechten Startbedingungen haben die Asiat/inn/en in den USA heute hohe Erwerbsquoten, überdurchschnittliche Bildungsabschlüsse und eine minimale Kriminalität. Das hat offensichtlich etwas mit der Kultur in diesen Ethnien zu tun, die sich von der großer Teile der schwarzen Community massiv unterscheidet.

POSITIONIERUNG VON MEDIEN, KONZERNEN UND STAAT

Einige russische Medien und einige kritische Autoren im Westen (etwa Kit Knightly und Victor Davis Hanson auf *theblogcat.de*, William Engdahl auf *einarschlereth.blogspot.com* oder Thomas Röper auf *anti-spiegel.ru* und *linkezeitung.de*) haben die aktuellen BLM-Entwicklungen in den USA zurecht mit den „Farbrevolutionen“ in Serbien, Georgien, der Ukraine und arabischen Staaten verglichen. Übereinstimmungen gibt es genug: eine Bewegung von globalistischen „NGOs“ organisiert, von den entsprechenden Medien angefeuert und von globalistischen Großkapitalisten finanziert oder wie Kit Knightly in „Werden wir in den USA eine Farbrevolution erleben?“ formuliert: „die konstruierten Narrative, die geeigneten Hilfsmittel, die Agents Provocateurs, die hysterischen Medien, der Gestank einer Agenda“; auf letztere werden wir noch zu sprechen kommen.

Die Rolle der Mainstream-Medien zu den BLM-Mobilisierungen ist die von beteiligten Akteuren. Sie fachen an, skandalisieren, bringen nur „Experten“ mit bestimmten Positionen. Sie empören sich über den Tod von George Floyd (und verschweigen in Europa in der Regel seinen kriminellen Hintergrund), erwähnen aber nicht, dass durch die Proteste mehrere Menschen ums Leben kamen, darunter der schwarze Polizist Patrick Underwood in Kalifornien und der pensionierte schwarze Polizist David Dorn in Missouri, der sich Plünderern in den Weg stellte. Diese schwarzen Leben zählen offenbar nicht, denn sie passen nicht in die Agenda der Herrschenden. Selbst die harmlose und unbestreitbare Aussage „all lives matter“ wurde bereits als „rassistisch“ gebrandmarkt, dass viele Menschen angesichts dieser totalitären Verrücktheit nur noch fassungslos sind. Wenn die Mainstream-Medien einhellig so einseitig, voller Doppelstandards und kampagnenartig „berichten“, ist das immer ein klares Anzeichen dafür, dass der Großteil des Kapitals eine klare gemeinsame Absicht verfolgt. Und wenn so eine Kampagne der Globalisten läuft (siehe auch die Irakkriege, siehe den Krieg gegen Serbien 1999, siehe den Putsch in der Ukraine 2013, siehe den Klima-Hype 2019...) dann dürfen natürlich auch die Systemkünstler/innen nicht fehlen, all die prominenten Schauspieler/innen, Sänger/innen und Sportler/innen, die selbst in bewachten Luxusvierteln leben und sich durch billige „antirassistische“ Statements den Herrschenden andienen.

Wie sehr das Kapital hinter der Kampagne von BLM steht, zeigen unzählige Beispiele. Die US-Seite des Onlineshops Amazon empfing ihre Kunden mit einem schwarzen Banner mit dem Slogan „Black Lives Matter“; gleichzeitig ist der Konzern von Jeff Bezos, der durch die Corona-Krise um 24 Milliarden \$ auf 144 Milliarden zulegte, für seine miserablen Arbeitsbedingungen (extreme Hitze in den Verteilzentren, unfassbarer Leistungsdruck, mangelnde Sicherheitsvorkehrungen, Repressalien) berühmt-berüchtigt, die wiederum besonders Migrant/inn/en treffen. Das Formel-1-Team von Mercedes hat sich klar positioniert, schmückt sich mit „antirassistischer“ „Menschlichkeit“ und fährt nun demonstrativ in schwarzen Boliden, während Daimler zeitgleich im ostfranzösischen Hambach ein Werk schließt und 1.600 Arbeiter/innen auf die Straße setzt. BMW finanziert pseudohumanistisch den Rechtsfonds der schwarzen „Protestbewegung“ und kündigte gleichzeitig arbeiterfeindlich an, in seinen Werken 10.000 Leiharbeiter/innen und 6.000 Beschäftigte der Stammebelegschaften „abzubauen“. Demonstrativ pro-BLM positionierten sich auch hunderte andere multinationale Großkonzerne, etwa General Motors und VW, Goldman Sachs (das Flaggschiff der neoliberalen Deregulierung auf Kosten der Arbeiter/innenklasse) oder die Bank of America. Selbiges gilt für die Sportmarken Nike und Adidas, die Handelsketten Ikea und H&M, die Restaurantgrößen McDonald's, Subway und Starbucks, für Lego, Warner, Disney und The Academy (Oscars), für Versace, Levi's, Converse und Louis Vuitton. Und ebenfalls die BLM-Kampagne unterstützen unter anderem Google, Twitter, Youtube, HBO, Apple Music, 23andMe, Conde Nast, Nintendo, Microsoft, McAfee, Netflix, Playstation, Pokemon, Sony, Soundcloud, Spotify, Tinder, Uber, Etsy, Kickstarter, Chick-fil-A, Ben & Jerry's, Bratz, Marvel, Napster, Procter & Gamble. Die meisten Konzerne machen das sicherlich aus voller Überzeugung, weil sie hinter der globalistischen Agenda stehen, manche unter Druck, nicht als „rassistisch“ diffamiert zu werden, wenn man sich hier raushält.

Aber nicht nur das Großkapital und seine Medien stehen hinter den BLM-Demonstrationen in den USA (und verharmlosen die dabei ausufernde Kriminalität und die Plünderungen), sondern auch die bürgerlichen Staatsapparate positionieren sich klar. In vielen europäischen Ländern hat die

Polizei kurz vorher kleine Kundgebungen gegen die Aufhebung von demokratischen Grundrechten im Zuge der Covid19-Politik noch relativ grob aufgelöst (angeblich wegen Gefahr durch Ansteckung), die nunmehrigen Pro-BLM-Demonstrationen mit teilweise zehntausenden, oft dicht gedrängten Teilnehmer/innen wurden hingegen einschränkungslos geduldet (und von Medien und Politik beklatscht). Mehr noch, in Deutschland knieten sich Polizist/inn/en vor den Protestierenden nieder, um ihre Solidarität zu zeigen, in Österreich ließ die Polizeiführung auf einem Einsatzfahrzeug die Parole „Black Lives Matter“ einblenden – ein beispielloser Akt von Anbiederung und Parteinahme. In den USA selbst kniete Jacob Frey, der Bürgermeister Minneapolis, schluchzend am goldenen Sarg des getöteten Kriminellen Floyd. Die Polizei hat sich vielerorts, aus Angst vor weiteren Zwischenfällen und sicherlich auf Anweisung von Polizeiführungen, zurückgezogen und überlässt zahlreiche Viertel den „Aktivisten“ und Plünderern. Und in Minneapolis wurde beschlossen, die Polizei überhaupt aufzulösen; auf die Frage einer CNN-Journalistin, wen man dann im Falle eines Einbruchs rufen solle, antwortete die Stadtratsvorsitzende Lisa Bender, diese Frage käme *„aus einer privilegierten Position“*. In Wahrheit ist die Antwort ideologischer Blödsinn, denn die wirklich Privilegierten leben in geschützten Siedlungen, haben private Sicherheitskräfte und brauchen Einbrüche kaum zu fürchten. Die Hauptopfer der Kriminalität sind Menschen aus der Arbeiter/innen/klasse und dem unteren Kleinbürgertum.